Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 8

Artikel: Pruntrut
Autor: F.C.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637121

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pruntrut

Die alte Hauptstadt der Ajoie, Pruntrut, mit ihren annähernd siebentausend Einwohnern hat sich aus einer reichbewegten Geschichte wohlbehalten in die neueste Zeit hinübergerettet. Seinen Ruhm als Schulstadt mit dem Beinamen des jurassischen Athens hat es durch die Stürme des Dreißigjährigen Krieges und der französischen Revolution, unter denen Pruntrut sehr zu leiden hatte, ebenfalls bis auf die heutige Zeit sorgfältig bewahrt. Das alte Jesuiten-Kollegium, das die streitbare Gesellschaft Jesu als letztes Bollwerk geistigen Kulturkampfes zu verteidigen gedachte, ist seit mehr als einem Jahrhundert zu einer gut besuchten bernischen höheren Lehranstalt eingerichtet, und die schmucklose Jesuitenkirche hat man profanen Zwecken (als Turnhalle) zugeführt, ebenso wie das mächtige, zwar etwas verwahrloste Schloß der Fürstbischöfe von Basel jetzt zur Kaserne einer Grenzschutzkompagnie geworden und deshalb einigermaßen wiederhergestellt wird. Die Fürstbischöfe von Basel verlegten nach der Einführung der Reformation in Basel im Jahre 1529 ihre Residenz ins Schloß Porrentruy (Pruntrut), das damals fast nur aus dem dreigeschossigen Bergfried (Tour Réfouse) aus dem 13. Jh. und einem den Grafen von Mömpelgard zugeschriebenen, runden Turm an der Ostseite des Schlosses, dem um das Jahr 1386 erbauten Tour du Coq (Hahnenturm) bestand. Alle übrigen Teile des Schlosses, und eine große Anzahl von bemerkenswerten, schönen Gebäuden in der Stadt, entstanden größtenteils in der Zeit von 1529—1792, als die Fürstbischöfe von Basel, ähnlich wie der Abt von St. Gallen im Städtchen Wil, in der Stadt Pruntrut residierten. Aus dieser Zeit stammen die Barockbauten des Rathauses, des städtischen Spitals, des Hotel des Halles, jetzigen Post- und Telegraphengebäudes, und andere Gebäude in der Stadt. Die Stadtkirche St. Pierre ist ein vielfach umgestaltetes, altes Bauwerk und birgt neben einem interessanten Kirchenschatz neuerdings auch zwei alte Wandfresken aus der Wende des 15./16. Jhs., die bei der Abtragung eines alten Häuserblocks in einer verschütteten Kapelle entdeckt und in die Pfarrkirche St. Pierre überführt wurden. Die Entwicklung der Stadt in der neuesten Zeit, (sie weist u. a. einen recht starken Güterverkehr von und nach Frankreich auf), hat es notwendig gemacht, daß eine Reihe von alten Bauwerken abgetragen wurden, ähnlich wie jetzt auch Lenzburg seine alte Stadtmauer abträgt, um für neue Stadtteile Platz zu machen. So hat Pruntrut nur noch ein einziges Stadttor, la Porte de France, unterhalb des Schlosses, das überdies nicht mehr ganz im ursprünglichen Zustand sich befindet. Dann tauchen noch hie und da an der alten Peripherie der Stadt Teile der Stadtmauer auf, ein alter Wehrgang hinter der Stadtkirche St. Pierre und ein wuchtiger Bastionsturm an der Ecke der neu renovierten Kantonsschule; aber im Großen und Ganzen sind die ältesten mittelalterlichen Teile der Stadt mit Ausnahme denjenigen des von den Fürstbischöfen verlassenen Schlosses neueren Bauten gewichen, und nur die Zeit des Barock präsentiert sich in den schönen Hauptbauten des Städtchens mit einer bemerkenswerten und schönen Gestalt. So schlimm ist es ja nicht mit der Stadt Pruntrut und der Ajoie, wie die Berner meinten, als sie diese Gebiete 1815 durch den Wiener Vertrag zugeteilt erhielten: man habe ihnen den Keller (die Waadt) und die Kornkammer (den Aargau) weggenommen und dafür eine Dachstube (die Ajoie mit Pruntrut) gegeben. Pruntrut war sogar einmal die Hauptstadt der raurachischen Republik (1793) und nachher des französischen Départements du Mont Terrible und lange Zeit vorher die in mancher Belagerung hartnäckig verteidigte Residenz der Fürstbischöfe von Basel, die beim Ausbruch der französischen Revolution hatten flüchten müssen. Jetzt besitzt Pruntrut eine gut fundierte Industrie, namentlich Uhrenindustrie, hat stark besuchte Waren- und Viehmärkte und einen ausgedehnten Handel mit Holz, und ist nach wie vor die viel besuchte Schulstadt des französisch sprechenden Kantonsteils, mit einem zwar etwas rauhen, aber sehr gesunden Klima, das sich auf die Einwohnerschaft des Städtchens recht wohltätig auswirkt.

F. C. M.

Die Wegnarren

Erzählung von Otto Zinniker

Das Dorf Haltenegg stand auf einem breiten Jurarücken. Mit den weit voneinander abliegenden Häusern und Einzelhöfen verriet die Ortschaft die durch die Jahrhunderte erhaltene alemannische Siedlungsart, deren Eigenwilligkeit und Sonderweise in den Bewohnern fortlebte. Ueber die grauen, braunen und roten Dächer schaute als höchste Erhebung der Gegend der ebenmäßig aufgebaute Belchen herein. Es war, als hätte der Schöpfer diesen Berg in einer Stunde der Sanftmut erschaffen, so ruhig, so bar aller Schroffen und Fluhabstürze nahm er sich im Kreis seiner Nachbarn aus. Wenn der Tag zu Ende ging und die Belchenkuppe in der Abendsonne aufglühte, fiel ein letzter milder Glanz auch auf das Dörfchen Haltenegg.

Ein aufgeweckter Menschenschlag trieb hier sein Wesen. Haltenegg stellte von jeher die besten Soldaten und war landauf, landab durch die reinen Stimmen seiner Sänger bekannt. Die Männer schritten mit verhaltener Kraft über die von Geschlecht zu Geschlecht vererbte Scholle, während die Frauen und Töchter in den hellen Stuben der Seidenbandweberei oblagen. Die Heimindustrie brachte in manchen Haushalt willkommenen Verdienst und hielt in Zeiten der Dürre die schlimmsten Entbehrungen fern. Die Posamenterprodukte aus Haltenegg wurden von den Seidenherren in der Stadt seit alters geschätzt. Die peinliche Sauberkeit in Wohnung und Ställen, die freundlichen Fuchsien und Geranien auf den Fensterbrettern bezeugten den Ordnungssinn und die bescheidene Hablichkeit der Bevölkerung.

In das hochgelegene, weltoffene Dorf hatten alle Winde freien Zutritt. Die Bise, die zuweilen über die Berge her ein strenges Regiment an sich riß, räumte mit allem Krummen und Verhockten gründlich auf. Durch die gewerbliche Verbundenheit mit der Stadt am Rhein war auch den politischen Meinungen Tür und Tor geöffnet. Alle erdenklichen Parteien hatten in Haltenegg schon ihren Niederschlag und ihre feurigen Verfechter gefunden. Sonst der friedlichste Ort unter der Sonne, glich das Dorf vor kantonalen und eidgenössischen Abstimmungen einem aufgestörten Ameisenhaufen, in welchem alles drunter und drüber wuselte. In solchen Zeiten trieben die Wogen des Zankes so hoch, daß einer dem andern das Vertrauen entzog und der Nachbar den Nachbar hinter dem Scheunentürchen über die Gasse hinweg behorchte. Nur am Stammtisch im „Leuen", den die Dorfalten am Sonntagnachmittag mit erstaunlicher Ausdauer pflegten, gedieh dann etwa noch ein räßes Wort, das von der Runde begeistert aufgenommen und erst im stillen Kämmerlein von jedem einzelnen verständig erwogen wurde.